

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 18

Artikel: Hilfsmittel im Geographieunterricht
Autor: Köppel, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wohl aber mit staatsbürgerlichen
zogenen und geschulten Frauen.
Und die beste Möglichkeit dazu bietet die
Fortbildungsschule in der Hand einer erfah-
renen Frau. Vielleicht bildet sich aus dieser
heraus in vermehrtem Masse jene Frau, die
durch ihre nationale Gesinnung, dem Wech-
sel der Zeitläufte zum Trotz, eigentliche Trä-
gerin jener christlichen Kulturwerte ist, die
vor keiner Landesgrenze Halt macht, aber

heute vielfach vor dem Untergang gerettet
werden müsste.

Wohlen.

A. Thurnheer.

Sektion Gallus des S.V. K. L.

Exerzitien im Kurhaus Dussnang vom 16.—22. Okt.
Leiter: Hochw. Herr Dr. R. Gutzwiller.

Pensionspreis: Einerzimmer Fr. 27.—

Zweierzimmer Fr. 25.—

Für Nichtmitglieder Fr. 5.— Zuschlag.

Volksschule

Hilfsmittel im Geographieunterricht

5. Klasse.

Die Zeit ist ein ewiges Fliesen, ein Schaf-
fen und Weben, ein Strom, der alles mitreisst,
verändert, in neue Verhältnisse zwingt und
sich ewig erneuert. Wer mitwandern will,
darf nicht müssig am Ufer stehen bleiben,
sonst passt er auf einmal nicht mehr in den
Lebensstrom hinein. Er wird von neuen Ideen
überholt, er veraltet.

Diese Gefahr ist wohl kaum in einem an-
dern Gebiet so gross wie im Schulleben. Was
gestern an neuen Methoden angepriesen
wurde, gehört schon in kurzer Zeit zum
überlebten, alten Eisen.

In allen Methoden finden wir zwar immer
wieder bewährtes Altes und letzten Endes
hängt die Güte des Unterrichts vom Lehrer
selbst ab. Mit ihm steht oder fällt jede Neue-
rung in der Schule! Die beste Methode wird
immer die sein, welche das Kind in die
grösste Lebensnähe zu rücken im Stande ist.

Ich möchte versuchen, einige Wege auf-
zuzeigen, die ich an meiner Schule erprobt
habe. Ich war dabei bestrebt, immer und
überall an das praktische Leben anzuknüpf-
en und auf keinen Fall die Wirklichkeit aus
den Augen zu verlieren!

1. Bilder sammeln.

Es gibt heute in jedem Haus reich illu-
strierte Schriften und Zeitungen, die uns vor-
zügliches Bildermaterial für den Geographie-
unterricht liefern können. Für die Hand des
Lehrers dienen einige Plakate von Städten
und Ferienorten.

Wir sammeln vorläufig Material für die
Kantone St. Gallen und Appenzell. Dazu
nehmen wir noch die zwei Städte Zürich und
Chur als vorläufigen Abschluss der
Bahnen.

Das Sammeln geschieht mit grossem In-
teresse, dabei werden die Kinder für den
neuen Stoff aufgeschlossen. Oft sind sie ge-
nötigt, nachzufragen, ob eine Ortschaft ins
Appenzellerland oder in unsern Kanton ge-
höre oder sie suchen auf der Karte. Sie prä-
gen sich manche Städtebilder ein, wollen er-
fahren, wie der Fluss auf der Karte heisse
oder was für eine Brücke da abgebildet sei.

2. Bildung einiger Grundbegriffe.

Eine Exkursion führt uns an den rheinta-
lischen Binnenkanal. Die gerade Strecke eig-
net sich vorzüglich, den Kilometer abzulauf-
en und ihn zu überblicken. Je weiter wir
uns von der Brücke entfernen, desto kleiner
erscheint sie uns. Wir zählen die Schritte!

Es entsteht der Begriff „Kilometer“! Ich mache auf die Strömung des Wassers aufmerksam, in welcher Richtung es fliesst. Jetzt öffnen wir unsere Karte und vergleichen. Erkenntnis: Wie klein ist das Kartenbild eines solchen Gewässers! Inzwischen haben wir die zweite Brücke erreicht. Wir stellen uns mitten darauf und blicken in der Richtung des fliessenden Wassers. Was ist nun rechtes, was linkes Ufer? Wir bestimmen die einflussenden Bäche: Ach und Zapfenbach, ob rechte oder linke Zuflüsse.

Im Riet, das wir erreichten, geniesst man eine prächtige Aussicht auf die Berge: Säntis, Hoher Kasten, Föhnern, St. Anton, Meldegg.

Alles hängt zusammen wie eine Kette: Bergkette. Wir sehen Ausläufer. Es bilden sich Begriffe wie Berge, Hügel, Sattel (Schlafender Ritter!). Wir bestimmen genau Osten, Westen, Süden, Norden. Als Abschluss legen wir die Karte in die wirklichen Himmelsrichtungen.

Erkenntnis: Der Binnenkanal auf der Karte stimmt mit dem wirklichen Gewässer überein. Wir suchen unsern Standort auf der Karte, die Kinder erkennen die Seitenstrasse, die von Osten her zur Brücke führt. Wie weit sind wir gewandert, wie wenig auf der Karte!

Es entsteht unser erstes Merkblatt. (Fig. 1.)

Der Heimweg führt uns an einzelnen Höfen vorbei, auch an einem Weiler: Hüttenweiler. Wir unterscheiden, was ein Hof ist. Bauernhof, Herrenhof, Wigetshof, Hofstatt. Der Weiler ist deutlich vom Hof zu unterscheiden! Viele Höfe bilden den Weiler. In unserm Dorfweiler stehen einige Häuser in Gruppen da mit einer Wirtschaft. Oft findet man auch etwa einen kleinen Laden. Das Wort Weiler finden wir in vielen andern Namen: Wil, Wyla, Uzwil. Unser zweites Merkblatt stellt den Weiler und den Hof dar. Wir suchen Höfe und Weiler in unserm Dorf, in andern Gemeinden auf der Karte. (Fig. 2.)

Aus dem Weiler entwickelte sich das Dorf,

der Flecken, die Stadt. Wir stellen Dorf und Stadt dar, untersuchen ihre Einwohnerstärke. Dörfer in unserm Tal! Nachbardörfer — Nachbardörfer über dem Rhein, ausserhalb unseres Landes, Auslandsdörfer, Kleinstädte in unserer Umgebung. Unsere Kantonshauptstadt! Wir stellen Einwohnerzahlen zusammen und vergleichen mit unserm Dorf! Es entsteht unsere vierte Arbeit: Einwohnerzahlen. Zum Vergleich nehmen wir auch unsere grösste Schweizerstadt her: Zürich. (Fig. 4.)

Die Gemeinde.

Dörfer und Städte bilden etwas Gemeinsames, Gemeinden! Dorfgemeinde, Stadtgemeinde!

Wir reden über unsere Gemeinde. Sie umfasst alle Bürger, die innerhalb unserer Grenzen wohnen. Gemeindebürger. Politische Gemeinde.) Was ist die Schulgemeinde? Kirchengemeinde? Ortsgemeinde? Wie sieht unser Wappen aus?

Unser fünftes Merkblatt gibt uns die Zusammenfassung der Aussprache. (Fig. 5.)

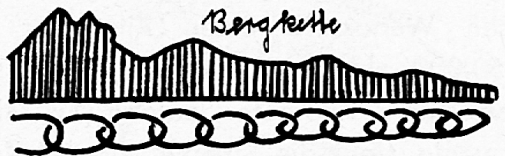
In einer weiteren Stunde reden wir über den Gemeindehaushalt. Das Rechnungsbüchlein aller drei Gemeinden gibt uns Aufschluss über den Gang der Gemeindegeschäfte. Wir halten im Schulzimmer eine Bürgergemeinde, eine Schulgemeinde ab. Die Schüler wählen, stimmen ab, stellen Anfragen.

Die sechste Aufgabe führt uns durch andere Gemeinden (Exkursion!). Wir suchen allerlei wichtige Gebäude auf, sammeln Bilder von ihnen, soweit es möglich ist oder zeichnen typische Häuser, wie Schule, Kirche, Post usw. Es gibt alle Jahre Schüler, die von sich aus solche Gebäude zu zeichnen versuchen und mir dann die Arbeiten bringen, ein Zeichen, dass sie mitleben und gelegentlich auch beobachten! (Fig. 6.)

4. Das Sandrelief.

Zum weitem Aufbau des Geographieunterrichts gehört das Sandrelief. Die Kinder haben zuerst noch keine grosse Uebung im Formen. Aus diesem Grund darf unsere

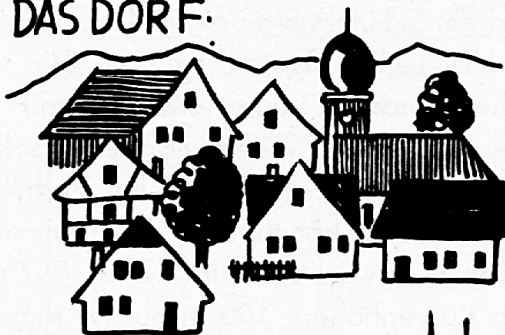
① UNSERE WANDERUNG.



Berg an Berg, wie Glieder einer Kette!



③ DAS DORF.



DIE STADT.



Suche Dörfer und Städte in deiner Heimat! [Kartenbild!]

② DER HOF.



DER WEILER.



Weiler, Wila, Widen, Wül, Jonschwil, Ngnil, Andwil,

zu unserem Dorf:

Weilerhütte, Höchstern,

Suche Höfe und Weiler auf unserem Dorfplattbild, auf der Karte!

④ EINWOHNERZAHLEN.

Zürich 250000
80 x unser Dorf.

St. Gallen
64000

21 x unser Dorf.

Herisau
13000
4 x

Rorschach
11000
3 x n. Dorf.

Oltdorf
8400 2 x n. Dorf.

Widnau 7500

Widnau 3000 Einwohner

nächste Aufgabe nicht zu schwer werden. Wir stellen den Binnenkanal dar, rechte und linke Zuflüsse, wie wir sie auf der Wanderung beobachtet haben. Ein Papierpfeil deutet die Flussrichtung an!

Später werden gefühlsmässig bekannte Hügel und Berge geformt, aber immer in Verbindung mit einem bekannten Masse, in unserm Fall der Kirchturm (70 m). Der wird jeweils mit Zündhölzchen oder Papier markiert. Später formen wir unser Dorf, unser Tal, einen Bezirk usf. Blaue Wollfaden stellen Flüsse dar, rote Schnüre Bahnen, weisse Fäden die Strassen. Als Dörfer dienen uns rote Kartonplättchen, rund ausgeschnitten. Die ganze Landschaft wird mit grüner Kreide überstreut. Es entstehen so prächtige Darstellungen, und die Schüler streiten sich darum, wer ein Relief bauen darf.

5. Maßstab.

Beim Erstellen eines Reliefs haben die Schüler erkannt, dass man im Sandkasten nur ein beschränktes Stück Land darstellen kann. Je kleiner der Fleck Erde, den wir darstellen wollen, um so ausführlicher können wir Einzelheiten betonen. Wollen wir aber einen ganzen Bezirk nachbilden, so müssen wir grosszügig denken und uns nur auf das Wichtigste beschränken! Ein Dorf wird nur noch durch eine Scheibe markiert.

Um diese Erkenntnis zu vertiefen, schneiden wir aus Papier eine Tischfläche aus, so gross wie der Tisch selbst. (Gemeinsame Arbeit!)

Das Bild ist so gross wie die Wirklichkeit! 1 : 1.

Als zweite Arbeit nehmen wir von der Länge und Breite die Hälfte. Maßstab 1 : 2 oder als Bruch aufgefasst eben $\frac{1}{2}$. Es folgen Arbeiten im Verhältnis 1 : 10, 1 : 100. Die Schüler messen den Stubenboden daheim, den Tisch, Fenster. Sie zeichnen alles in einem günstigen Maßstab, den sie selbst heraus finden können.

Erkenntnis: Je grösser der Nenner des

Bruches, um so kleiner das Kartenbild! (Fig. 7.)

Und nun richten wir die Aufmerksamkeit wieder auf die Karte: Ihr Maßstab ist 1 zu 150,000. Jede Strecke auf der Karte ist also 150,000 mal grösser in Wirklichkeit! Auf einem neuen Merkblatt zeichnen wir den Walensee in verschiedenen Maßstäben.

Als weitere Uebung stecken wir auf der grossen Wandkarte einen Kilometer ab. (1 : 50,000, also 2 cm.) Wie lange mussten wir an einem Kilometer laufen! (12 Min.!) Wie wenig stellt die Strecke auf der Karte vor! (Fig. 8.)

Ein Schüler steckt an der Wandkarte einen Quadratkilometer ab, ein anderer fragt auf der Kanzlei nach, wie gross der Gemeindeinhalt sei. Vergleichen und messen! (Widnau 315 ha 23 a 50 m².)

6. Die Höhenkurven.

Nicht nur Länge und Breite können wir auf der Karte messen, sondern auch genaue Höhen und Tiefen erfahren. Der Höhenunterschied der Schülerkarte beträgt 100 m. Feine, gelbliche Linien deuten ihn an. Wir vergleichen wieder mit dem Turm. (70 m.) Die Spitze des Turmes würde also eine solche Kurve noch nicht erreichen! Im Verhältnis der Schülerkarte könnten wir den Turm nicht schneiden, er würde ja nur $\frac{1}{8}$ mm. (0,7 mm ganze Kurvenhöhe.) 100 m nur $\frac{1}{2}$ mm auf der Schülerkarte! Damit kommen wir allerdings auf die plastische Darstellung (Relief) zu sprechen.

Auch eine plastische Darstellung im Verhältnis der Wandkarte würde noch sehr kleine Höhenkurven ergeben. (2 mm.) Wir werden später das Verhältnis 1 : 10,000 wählen.

Vorerst handelt es sich noch um die Klärung, was eigentlich eine Höhenkurve ist.

An unserem Modell sieht man es deutlich, wie man sich solche Linien denkt.

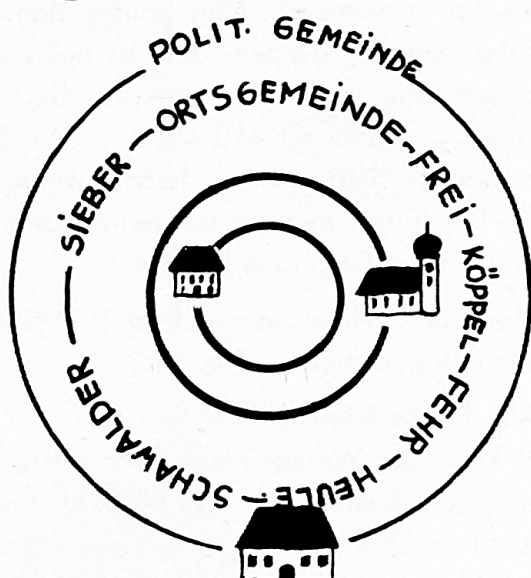
In ein Gefäss stellen wir aus gebranntem Lehm ein Hügelmodell. Wir giessen einen

UNSERE GEMEINDE. ⑤



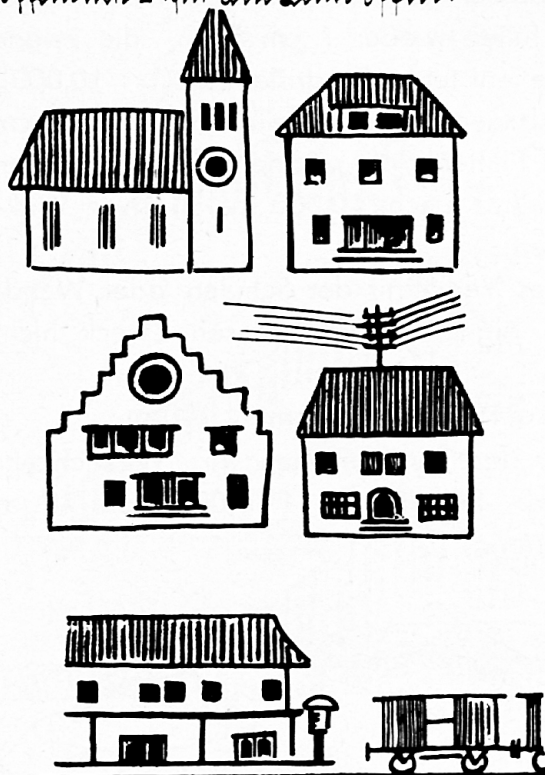
WIDNAU = WEIDENAU.

Politische Gemeinde
Schulgemeinde
Kirchgemeinde.
Ortsgemeinde.



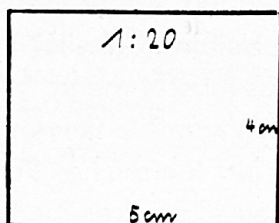
ÖFFENTLICHE GEBÄUDE. ⑥

öffentlich = für alle Leute offen.



UNSER STUBENTISCH. ⑦

Länge 1m - Breite 80cm.

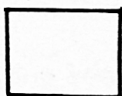


1:20

$$\frac{1}{20} \text{ v. } 100 \text{ cm} = 5 \text{ cm}$$

$$\frac{1}{20} \text{ v. } 80 \text{ cm} = 4 \text{ cm}$$

1:50



$$\frac{1}{50} \text{ v. } 100 \text{ cm} = 2 \text{ cm}$$

$$\frac{1}{50} \text{ v. } 80 \text{ cm} = 1 \text{ cm } 6 \text{ mm.}$$

$$\frac{50}{50} = 300 \text{ mm}$$

1:100



$$\frac{1}{100} \text{ v. } 100 \text{ cm} = 1 \text{ cm}$$

$$\frac{1}{100} \text{ v. } 800 \text{ mm} = 8 \text{ mm}$$

Je grösser der Nenner, je kleiner
das Bild!

DER WALLENSEE. ⑧

Er ist 15 km lang. Strecken:

Widnau - Rheineck.

1:150 000.



1:300 000



1:1 000 000



1:200 000



1:600 000



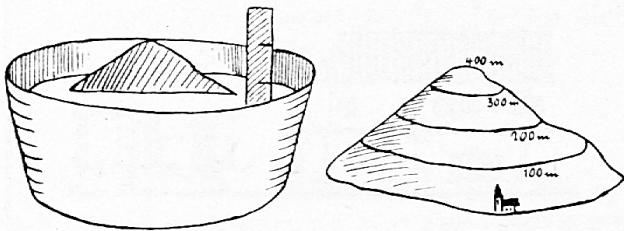
Vergleiche: 1:150 000
1:300 000
1:600 000

Centimeter hoch Wasser hinein. Das feuchte Modell begrenzt in einem Centimeter Höhe eine Linie, die wir mit einem Stift noch etwas besser markieren, die erste Höhenkurve! Wir füllen wieder 1 cm hoch, die zweite Kurve entsteht, die dritte usw. (1 : 10,000!) Wir bauen Hügelmodelle aus Holz, 1 cm hohe Platten. Wir rechnen: 1 cm in unserm Verhältnis macht 10,000 mal 1 cm in Wirklichkeit.

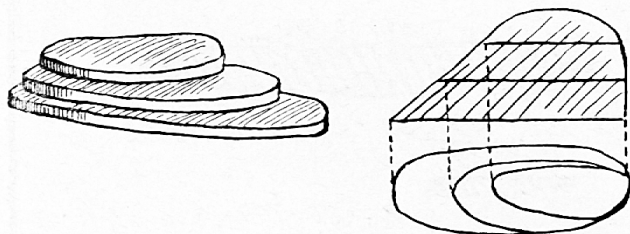
(Das Verhältnis der Schüler- oder Wandkarte eignet sich für diesen Zweck nicht gut!)

Also $10,000 \text{ mal } 1 \text{ cm} = 100 \text{ m}$.

Für den Turm rechnen wir: Wirklichkeit: 70 m. Reliefhöhe: $1/10,000$ von 70 m = 7 mm.



Als Heimarbeit wählen die Kinder: 100 m = 1 mm auf der Karte. So basteln sie das Montlingerbergli, die Meldegg usw. Die Arbeiten werden mit Lehm bestrichen und bemalt. Im Verlauf der Arbeiten erkennen die Kinder: Je steiler der Hügel, um so enger gezogen erscheinen die Kurven. Bei einer senkrechten Felswand fallen sie (bei der Landkarte) zusammen. So lernen die Schüler die Karte richtig lesen, auch Tiefe und Höhe!



Für unser neues Merkblatt brauchen wir ein Bild unserer Dorfkirche mit dem Turm. Wir schneiden ein solches Bildchen aus dem Gemeindepfarrblatt heraus. Im richtigen Verhältnis zeichnen wir dazu die Meldegg.

Wir bestimmen im Zimmer auch die Sänthöhe. Wieviel Kirchtürme? (Fig. 9.)

Ein weiteres Merkblatt veranschaulicht unsere Heimatberge, die wir alle Tage sehen in ihrem richtigen Verhältnis. (Fig. 10.)

7. Meereshöhe, Ortshöhe!

Bisher haben wir immer von unserer Ortshöhe aus gemessen. Nun sollen sich die Schüler bewusst werden, dass es noch eine andere Höhe gibt, die Meereshöhe. Wir wohnen ja schon auf 410 Metern. Die Kinder merken bald, was es heisst, wenn wir sechs Dorftürme weniger steigen müssen, als eigentlich die Berghöhe beträgt.

Merkblatt: Nicht verwechseln! Ortshöhe ist nicht Meereshöhe. (Fig. 11.)

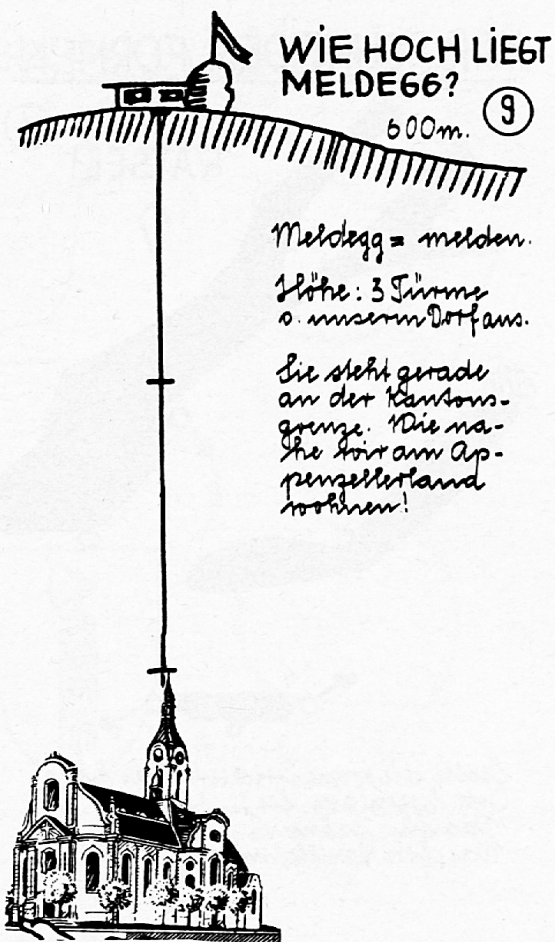
Alle Flüsse eilen dem Meere zu (= 0 m). Dort kann das Wasser nicht mehr weiter, es verdunstet. Damit nun das Wasser fliesst, braucht es Gefälle. Wir vergleichen unsern Heimatfluss, den Rhein, mit der Thur. Wir stellen von beiden das Gefälle fest und veranschaulichen es auf einem Blatt. (Fig. 12.) Die Thur fällt bedeutend mehr als der Rhein! Nun merken die Kinder, warum man im Frühjahr den Rhein ausbaggert, wie er Geschiebe bringt, wie er eine Halbinsel (Delta) im See bildet. Welcher Fluss rauscht mehr? Wo finden wir Kiesbänke? Warum? Gefahren? Dies alles bringt Stoff für lehrreiche Stunden. (Kiesbänke am Rhein, Brückenübergänge, Grenzgebiet, Zoll.)

8. Flussgebiete.

(Fig. 13.) Thur und Sitter, Seez und Linth usw. Es werden Skizzen und Reliefs im Sand erstellt.

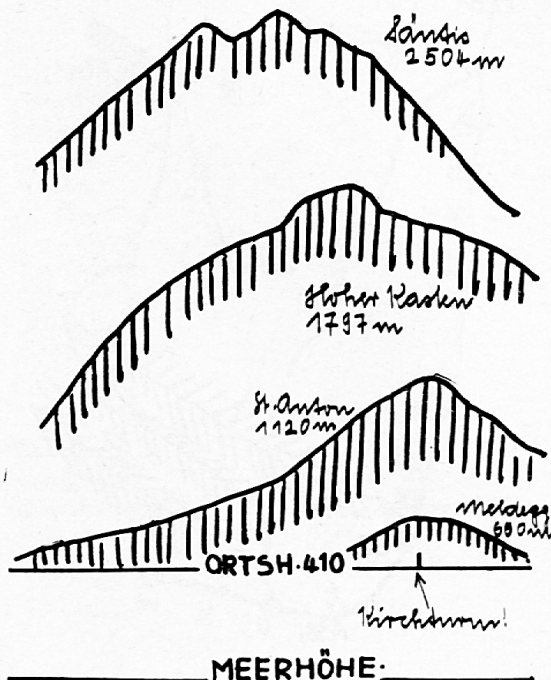
9. Was uns Flussnamen erzählen.

Flussnamen, Ortsbezeichnungen und Flurnamen erzählen uns oft von vergangener Zeit und lassen sich gut auswerten. Es würde zu weit führen, sie alle in dieser Arbeit anzubringen. Ich führe einige wenige an: Rheintal: Oberfahr, Widnau, Rheineck, Altstätten.



UNSERE HEIMATBERGE.

⑩



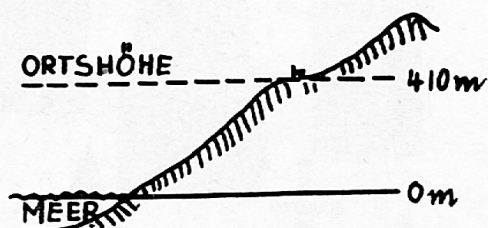
NICHT VERWECHSELN!

⑪

Meereshöhe ist nicht Ortschaftshöhe!

Meereshöhe = wie das Meer liegt!
 Ortschaftshöhe, der Ort, von dem wir
 ausgehen.

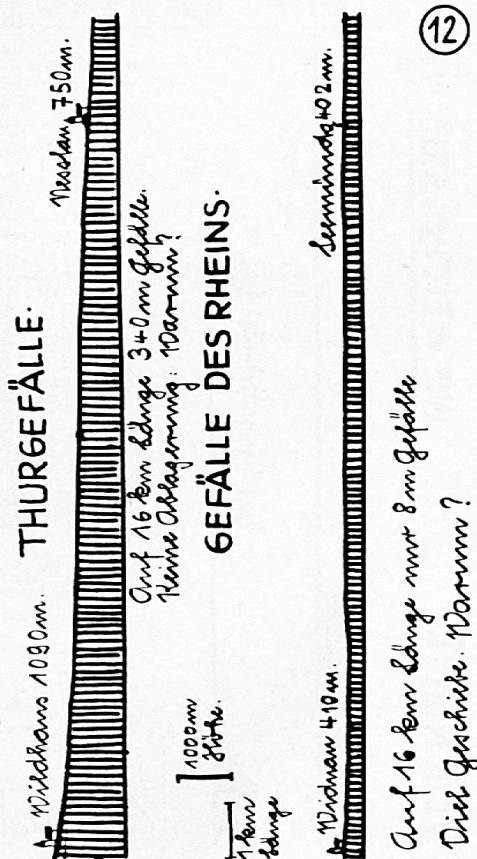
für uns: 410m (Widman)



Der Santsis ist 2504m hoch.
 Wir steigen von Widman aus:

$$\begin{array}{r} 2504 - \\ 410 m \\ \hline \text{Von uns aus: } 2094 \end{array}$$

⑫



THURGEFÄLLE:

Widman 1080m.

Neschen 750m.

Auf 16 km Länge 340m Gefälle.
 Keine Abkantung: Warum?

GEFÄLLE DES RHEINS.

1000m

Höhe.

1 km
Länge

Semding 402m.

Widman 410m.

Auf 16 km Länge nur 8m Gefälle
 Die Geschichte. Warum?

VERKEHR.

WIE WEIT IN 1. STU?



Der Schnellzug 70-80 km.



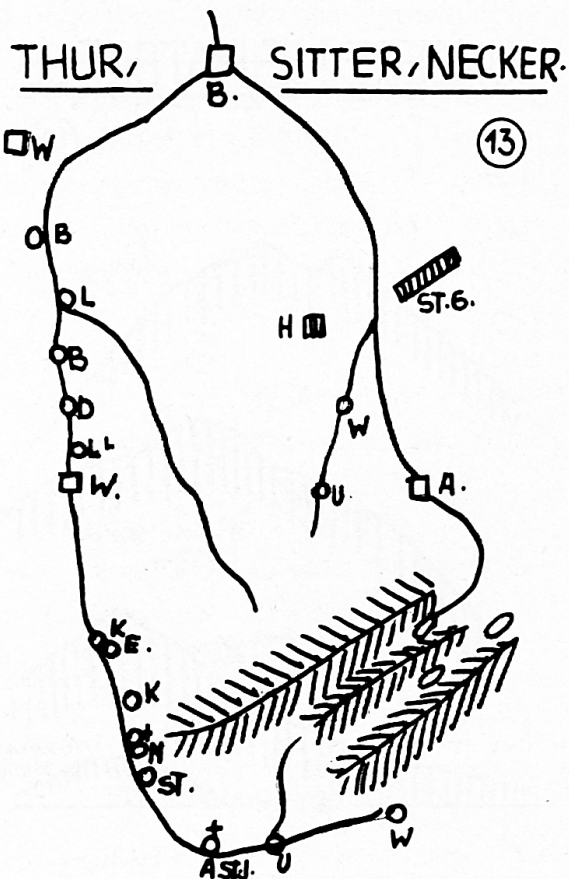
Das Auto 60+70 km.



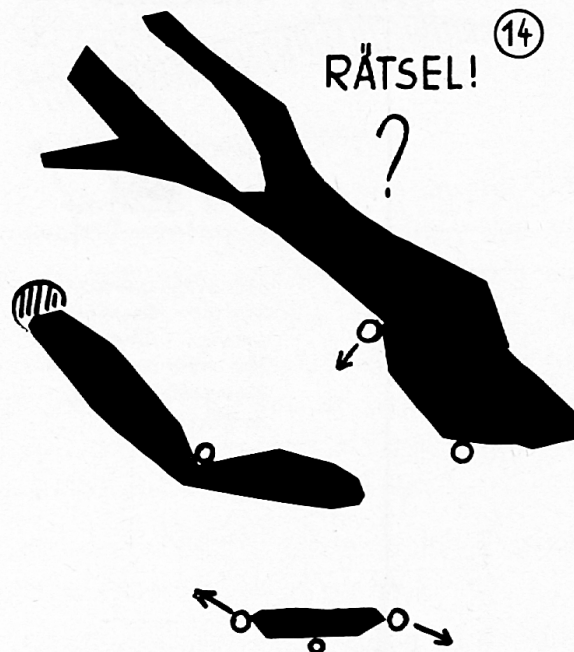
Das Velo 20 km.



Der Fußgänger: 5 km (4 km 800 m Delt)

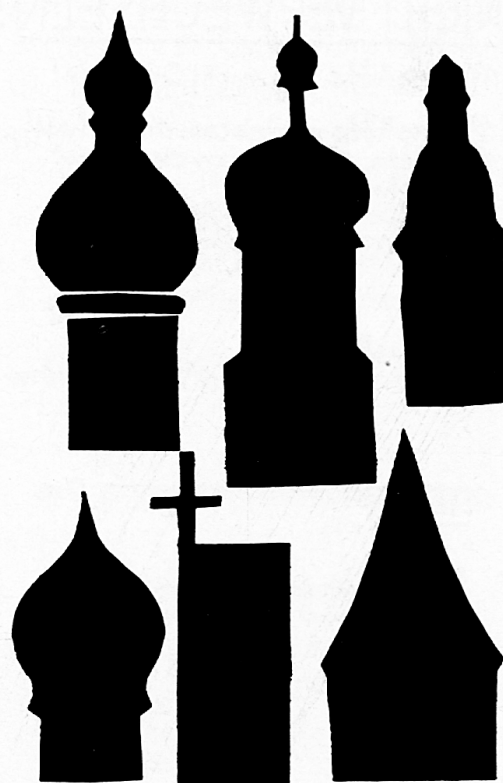


WIR SCHNEIDEN FORMEN.

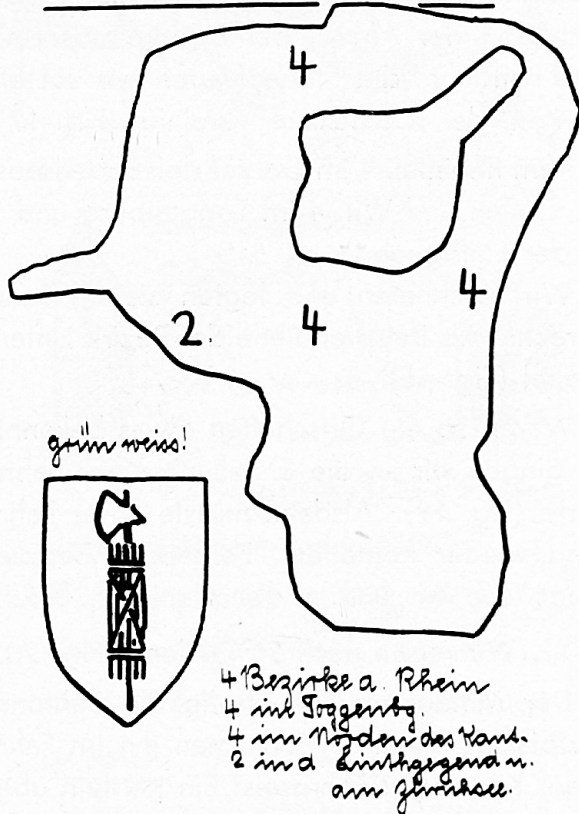


Stelle die Formen richtig! Das für
Orte liegen am See?
Das für Bahnen?
Das für Schiffslinien?

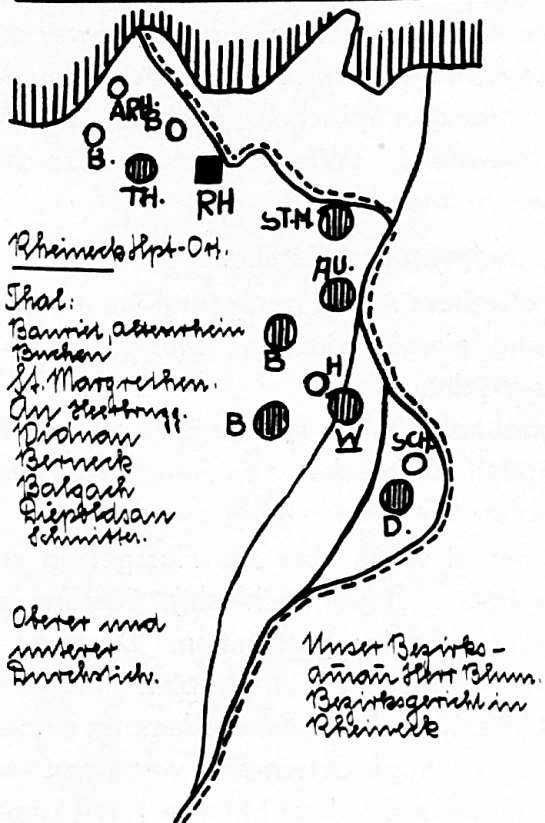
TÜRME WO?



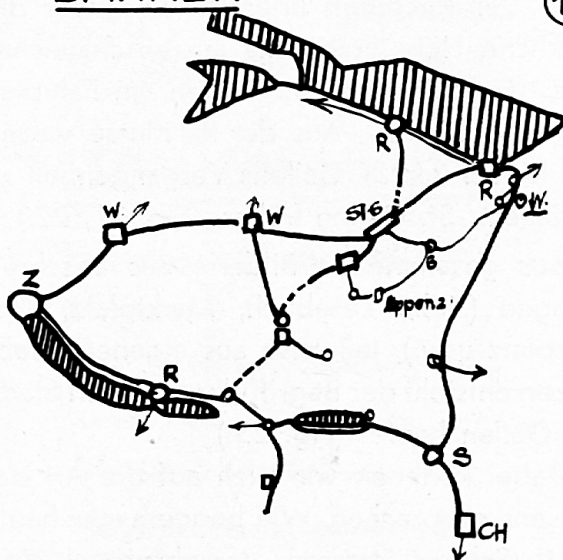
BEZIRKE · WO LIEGEN SIE? (17)



BEZIRK U.-RHEINTAL. ⑮

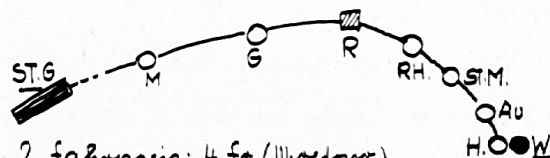


BAHNEN.



WIR FAHREN NACH ST.GALLEN.

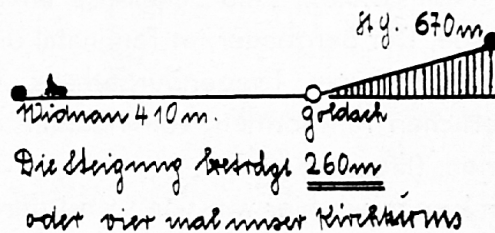
1. Wie fahren?



3. Fahrgeiz:

Heub. ab.	7.20
Rorsch. an	7.47
" Bht. ab.	8.11
St. Gall. an	8.30

4. Steigung:



Toggenburg: Wildhaus, Unterwasser, Nesslau, Ebnat, Kappel.

Es gibt Namen, die man ohne weiteres deuten kann, und solche, die nur schwer zu erklären sind. Interessant sind Bezeichnungen in fremden Sprachen. Frumsen, Gasenzen, Gretschins. (Wie weit solche Bezeichnungen zu finden sind!)

10. Steigung und Gefälle.

Eine weitere Arbeit beschäftigt uns mit der Steigung einiger Strassen. Stoss, Ruppen, Gams-Wildhaus.

Dabei kommt man auf die *P o s t l i n i e n* (Bergpost) zu sprechen. Im Fahrplan suchen wir Abfahrtszeiten der Bergpostautos.

Ferner ist vieles über das Flussgefälle zu wiederholen. (Tobel, Schlucht), Seeformen werden in Papier geschnitten. *D a m p f - s c h i f f v e r k e h r*! Im Fahrplan finden wir Anschlusszeiten der Bodenseedampfer an die S. B. B. Wichtige Ortschaften verbinden wir mit einer Geraden. *L u f t l i n i e*! Wir kommen auf die Bahnen zu sprechen. Einteilung unseres Bürklifahrplans.

Eine neue Darstellung vergleicht die verschiedenen Geschwindigkeiten einiger Verkehrsmittel. (Fig. 15.)

11. Politische Einteilung.

Als wir die Flussgebiete zeichneten, lernten wir auch die daranliegenden Ortschaften kennen. Auch einige Berge und Hügel merkten wir uns. So entstand langsam ein Gerippe der Kantone St. Gallen und Appenzell. Wir unterschieden dabei auch geographische Landschaften (Rheintal, Fürstenland, Toggenburg usw. und verwendeten in der Sprachstunde die dazu gehörenden Lesestoffe. (Wil, ein Verkehrsknoten, Eine Schulreise an den Bodensee, Der Bergbauer im Taminatal u. a.) Man redete vom Toggenburgerhaus, von wunderlichen Turmformen, von Trachten und Bräuchen. (Fig. 16.)

Nun kamen wir hier wie von selbst darauf, von der politischen Einteilung zu reden, vorerst vom Kanton St. Gallen.

Ausgangspunkt war unser Wappen, ein Bündel Stäbe (Bezirke, eigentlich die alten Distrikte, darum stimmt die Zahl der Stäbe nicht mit der Anzahl der Bezirke überein). Das Band um die Stäbe fassten wir auf als Kanton, der die Bezirke vereinigt (Fig. 17):

4 im Rheintal, 4 im Gebiet des Bodensees, St. Gallen und Wil, 4 im Toggenburg und 2 in der Linthgegend.

Wir zeichneten und legten sie im Sand zurecht. Als Beispiel diene der Bezirk Unter- rheintal (Fig. 18).

Waren so die Ortschaften etwas bekannt, so gingen wir an die Erstellung einer Bahnkarte (Fig. 19). Alsdann musste unser Fahrplan wieder herhalten. Folgendes Beispiel zeigt, wie wir uns im Fahrplanlesen übten.

12. Wir reisen nach St. Gallen. (Fig. 20.)

Der Mittagszug soll uns in die Kantonshauptstadt führen. Wir suchen ihn im Fahrplan. Kilometer? Fahrpreis? Ein Kärtlein über unsere Reise gibt uns Aufschluss wie wir fahren, wo wir umsteigen. Wir machen einen Querschnitt. Wie hoch liegt der gesuchte Ort? Der Kirchturm orientiert uns über die wirkliche Höhe, gibt uns ein anschauliches Bild. (Ortshöhe von St. Gallen, im Fahrplan Schwellenhöhe!). Aus der 4. Klasse wissen die Kinder von St. Gallens Vergangenheit zu erzählen. St. Gallen früher. (Fig. 21, 22.)

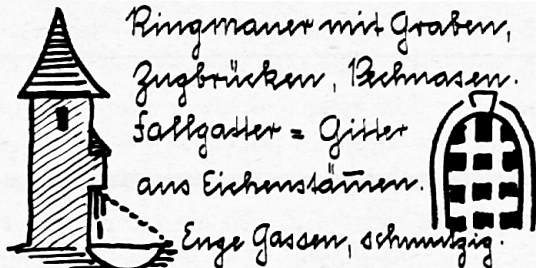
Aus gesammelten Bildern, aus Beschreibungen (siehe Lesebuch, Marktplatz, Klosterplatz usw.), teilweise aus eigenen Erlebnissen entsteht der Begriff der heutigen Stadt. St. Gallen heute! (Fig. 23.)

Dabei kommen wir auch auf die Art des Reisens zu sprechen. Wie bequem man heute reist! (Schöne Strassen, Verkehrsmittel, Verkehrsregeln!) Wie mühsam es früher war! (Eine Reise zu Gallus Zeiten!)

Fahrkarten werden gelöst, wir spielen Bahnbeamte, Reisende. Wir achten auf kurze, klare und vor allem auf höfliche Antworten. Dabei üben wir in der Sprachstunde den Fragesatz. (Wann fährt der Zug? Wieviel Ver-



(21)

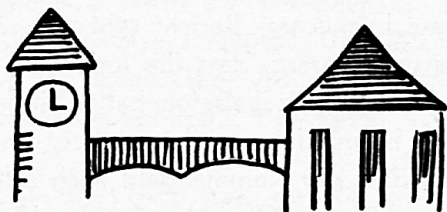


In der Nacht dunkel (Wie bei der Verdunkelung so finster!)

Häuser aus Stein, Holz, oft Dächer aus Stroh. Wenig Sonne,

oft Krankheiten, Leiden

Gebäude: Rathaus, Kloster, Sickenham, Leinwandhäuser.



(23)

ST. GALLEN HEUTE.

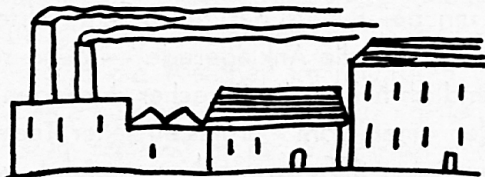
Knotenpunkt der Bahnen
Slingplatz

Post, Bahnhof, Theater, Bibliotheken, Museum.

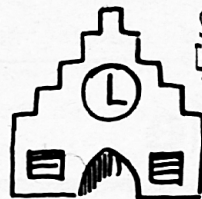
Schulen, Krankenhaus.

Helle Gassen, sauber, Häuserblöcke. Trinkwasser zum

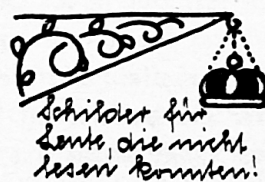
Teil aus dem Bodensee.



IN EINER ALTEN STADT. (22)

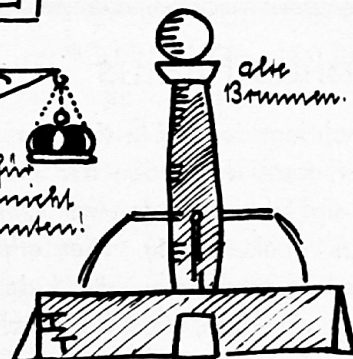


Treppengiebel
[wie am Rathaus
Rheinfelden]



Schreibt für
Leute, die nicht
lesen konnten!

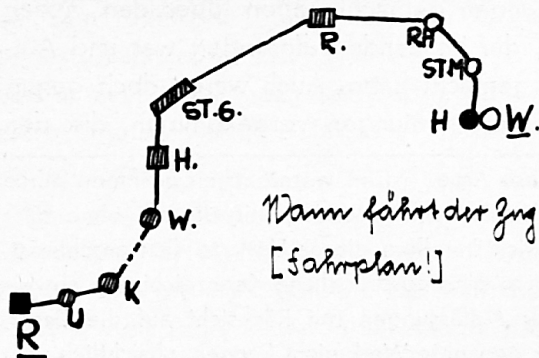
Wappen.



alte
Brunnen.

ICH FAHRE NACH?

(24)



Wann fährt der Zug?
[Fahrplan!]

spätung hat er? Bitte, können Sie mir sagen, wo das Fundbureau ist?)

Befehlsformen: Sie müssen umsteigen! Billet bitte! Schüler mit gutem Beobachtungsvermögen spielen die Hauptrolle. Als Abschluss dient ein Besuch auf dem Bahnhof.

Zum Schluss verwerten wir unsere Bilder

auf folgende Art (Fig. 24): In der Zeitung suchen wir Inserate und erkundigen uns nach dem Ort. Wir reisen auf der Karte dorthin. Wir stellen Rechnungen zusammen, was für Auslagen eine solche Reise macht (Billet, Verpflegung, eventuell Uebernachten).

Widnau.

Otto Köppel.

Mittelschule

Pontius Pilatus *

Nachdem Jesus Christus verhaftet und vom Hohen Räte der Juden der Gotteslästerung für schuldig erklärt worden war, „führten sie ihn zu Pilatus“ (Luk. 23, 1). Hier erheben sich zwei Fragen: warum taten die Juden so, und war Pilatus vor dem, was da geschah, überrascht?

Das Verbrechen der Gotteslästerung musste nach jüdischem Gesetz mit dem Tode bestraft werden. Infolge der bestehenden politischen Verhältnisse musste aber das Todesurteil vom römischen Statthalter bestätigt und vollzogen werden.

Die zweite Frage beantwortet eine Ueberlegung über das Amt des Pilatus. Dieser war Statthalter, also Chef der Verwaltung, oberster Richter und kommandierender General in einer Person. Ihm oblag also die Fürsorge für die Ruhe und Ordnung in dem ihm unterstellten Gebiet, freilich besass er auch die dazu nötigen Machtmittel. Es ist daher selbstverständlich, dass ihm auch ein entsprechender Nachrichtendienst zur Verfügung stand, der ihn über alle wichtigen Vorgänge in Judäa unterrichtete. So ist doch wohl anzunehmen, dass seine Agenten bereits Mitteilungen gemacht hatten über den neuen Rabbi, der im Lande aufgetreten war und Aufsehen gemacht hatte. Auch waren doch genug Massenversammlungen vorgekommen, die den

Hütern der Ordnung zweifellos nicht entgangen waren. Wären alle diese Vorgänge von Pilatus und seinen Ratgebern für gefährlich angesehen worden, hätte er zweifellos schon längst von sich aus eingegriffen.

Dazu aber noch dies: bei der Verhaftung des Herrn in der Nacht zuvor hatte die römische Kohorte, deren Garnison Jerusalem war, mitgewirkt unter dem Kommando ihres Obersten, wovon der Apostel Johannes, also ein Augenzeuge, ausdrücklichen Bericht gibt (18, 3 und 12). Dies setzt voraus, dass die Juden um diese militärische Assistenz gebeten hatten, jedenfalls nicht ohne Begründung, und zwingt zur weiteren Annahme, dass der Kommandant nach erfolgter Verhaftung höheren Ortes bezügliche Meldung gemacht hat.

Pilatus ist also schon einigermassen im Bilde, als die Juden vor ihm erscheinen. Diese nun „begannen ihn zu verklagen mit den Worten: wir haben gefunden, dass dieser unser Volk verhetzt, dem Kaiser Steuern zu zahlen verbietet und behauptet, er sei der Messias König“ (Luk. 23, 2).

In dieser Anklage finden wir kein Wort von der Gotteslästerung, deretwegen Christus vom jüdischen Gericht zum Tode verurteilt wurde, vielmehr wird der Angeklagte zum politischen Verbrecher, zum Römerfeind, gestempelt, offenbar, um bei Pilatus das gewünschte Urteil zu bewirken. Auf die Anklagerede — denn selbstverständlich haben die Sprecher der Juden nicht nur den einen vom Chronisten jener Tage aufgezeichneten Satz gesprochen — folgt, wie es jedem ordentlichen Gerichtsverfahren gemäss

* Diese Arbeit ist im wesentlichen bestimmt durch Josef Pickl's Buch „Messiaskönig Jesus“, ohne dass sie freilich in allem dieser Vorlage sich anschliesst. Jedoch ist eine ausdrückliche Kennzeichnung abweichender Auffassungen mit Rücksicht auf die Leser, die das genannte Werk nicht kennen, absichtlich vermieden worden.